

Die Welt - 26.08.06 – Critique

WAHRE BEZIEHUNGEN MIT GEWÜL, OHRFEIGEN UND KAMASUTRA

Par Irmela Kästner

Geheimtipp: Schweizer Choreograf Gilles Jobin präsentiert beim Sommerfestival Laokoon den energiegeladenen Tanzmarathon "Double Deux".

Mit seinem Auftritt beim ersten Laokoon-Sommerfestival 2001 hatte sich Gilles Jobin als Geheimtipp entpuppt. Fünf Jahre ist das nun her, in denen der Schweizer Choreograf eine beachtliche Karriere in Europas Tanzszene hingelegt, um Hamburg aber leider einen Bogen gemacht hat. Nun begeistert er auf Kampnagel erneut mit dem energiegeladenen Tanzmarathon "Double Deux", den er in gewohnter Weise in einem ausgefuchsten Planspiel auslegt. Und er wird nach dieser Deutschlandpremiere im Laufe der Spielzeit mit einer weiteren Kampnagel-Koproduktion hier zu Gast sein.

Zwölf Tänzer holt er diesmal auf die Bühne, auf der es bei den heftigen Aktionen von sechs Frauen und sechs Männern schnell eng wird. "Double Deux" ist eine Wortschöpfung, die sich aus der Bezeichnung für die klassische Duettform Pas de deux und der Partnerarbeit aus dem zeitgenössischen Tanz ergibt, die man in England, wo Jobin zeitweilig lebt, Double Work nennt. Den Choreografen inspirierte der Zusammenschluss zu einer Kreuzung aus Formalismus und Freiheit, die in ihrem Verhältnis von Konzept und Bewegungslust eine unterhaltsame, intelligente Tanzkunst ergibt.

Natürlich werden auch Klischees ausgereizt, im Tanz, gerade im zeitgenössischen, und in Begegnungs- und Beziehungsmustern. Denn irgendwann finden sich die Paare im Gewühl. Die bis dahin abstrakt anmutende Bewegung von scharfen Drehungen und Richtungswechseln mit Schritten und Armkreisen bekommt in der Berührung neuen Gehalt. In Hebungen, Sprüngen und Bodenrollen werden Raum und emotionales Miteinander ausgelotet. In ständigem Fluss durchlaufen die Tänzer die verschiedenen Bewegungsthemen, individuell, paarweise, und immer als Masse, raffiniert ausgeleuchtet von zig Scheinwerfern.

Technomusik gibt in aufpeitschenden Rhythmen das Tempo vor, das ziemlich hoch in einem für die Tänzer enormen Konditions- und Konzentrationsakt lange durchgehalten wird. Doch hätte man sich von den Darstellern mehr Atem und mehr Präsenz in ihrem Aktionismus gewünscht. Bei aller Abstraktion wirkt Jobins Choreografie wie ein Ausschnitt aus dem wirklichen Leben: Die alltägliche Hektik, mit der wir durch den Tag gehen, einerseits auf uns selbst fixiert, andererseits auf der Suche.

Die Paare finden sich in der Menge, halten Kontakt über die Köpfe der anderen hinweg, bis sie sich doch verlieren - und einer Neuer kommt. Gegenseitiges Ohrfeigen wird

ausgiebig durchexerziert - als Reaktionsübung mit pathetischer Geste, bei der nach einem ausholenden Schlag in die Luft der vermeintlich Getroffene das Klatschen selbst erzeugt.

Irgendwann sind die Partner bei therapeutischen Massagegriffen angelangt, was in tänzerisch-thematischer Umsetzung ziemlich brutal aussehen kann. Das Tempo verlangsamt sich. In Zeitlupe schlingen sich die Akteure umeinander zum sinnlich-erotischen Kamasutra. Doch das kann dem Zeitgeist entsprechend nicht das Ende sein. Die Vereinzelung macht auch vor den jungen, modern-lässig gekleideten Protagonisten nicht halt. Ins Jammertal führt ihre Reise, mit tonlosem Schrei aus weit aufgerissenen Mündern.